

ZUVERSICHT

Evangelische Missions-Gemeinden in Deutschland



Nr. 4, 1/2026

**Gesegnet ist der Mann, der auf den HERRN vertraut
und dessen Zuversicht der HERR geworden ist!**

Jeremia 17, 7



3 Vorwort

4-6 Predigt: Psalm 103 - Trost und Lebensausrichtung (Jakob Janzen)

8-9 Gerettet, befreit und geheilt zum Dienst - Zeugnis von Anna Iskakowa

10-11 Wirksame Medizin gegen Depression - Zeugnis von Alena Karpizkaja

12 Der Herr will das Beste mit mir - Zeugnis von Kornei Grunau

13-15 Von Gott geführt - Zeugnis von Familie Suderman

16-17 Ein Geschenk für Jesus - Zeugnis Jurij Ustjanzew

18-19 Dieser ist mein auserwähltes Gefäß - Zeugnis von Familie Janzen

20-23 Kindergeschichte: Rudi

Impressum

Ev. Missions-Gemeinden in Deutschland e.V.
Lauenburger Str. 12, 51709 Marienheide-Rodt
Tel: 0 22 64 / 36 25, E-Mail: info@missionsbote.de

Bankverbindungen:

Kreissparkasse Köln, IBAN: DE82 3705 0299 0359 5528 14, BIC: COKSDE33
Sparkasse Ulm, IBAN: DE53 6305 0000 0000 1689 59, BIC: SOLADES1ULM
PayPal: info@missionsbote.de

In der Schweiz: PostFinance, 3030 Bern
Konto-Nr: CH30 0900 0000 6036 5805 7

Die Zeitschrift gibt es auch als Audio-Aufnahme
unter samariter.net oder
im Telegramm-Kanal der Samariter-Gruppe



Redaktion und Mitarbeiter:

Andreas Herzog, Lisa Helber, Nelly Isaak, Nico Janzen, Alexander Kanke, Natalja Nissen, Tina Olfert, David Voth

Die Zeitschrift erscheint halbjährlich und kann über das
Missionsbüro abonniert werden.

Nachdruck oder Verwendung der in dieser Zeitschrift veröffent-
lichten Informationen und Fotos ist nur mit Quellenangabe und
vorher eingeholter Genehmigung gestattet. Ein Belegexemplar
wird erbeten.

„Diese Hoffnung halten wir fest als einen sicheren und festen Anker der Seele, der auch hineinreicht ins Innere, hinter den Vorhang, wohin Jesus als Vorläufer für uns eingegangen ist, der Hohepriester in Ewigkeit geworden ist nach der Weise Melchisedeks.“ Hebräer 6. 19+20

Liebe Brüder und Schwestern, liebe Leser der Zeitschrift „Zuversicht“,

im Juli 2021 haben wir in Deutschland und den Nachbarländern sehr deutlich die gewaltige Kraft des Wassers verspürt. Durch extreme Regenfälle treten Flüsse wie die Ahr über die Ufer und überschwemmen große Flächen. Büsche und Bäume werden ausgerissen. Autos und LKW, aber auch große Erdmassen werden einfach weggespült. Häuser und Brücken können nicht standhalten und fallen zusammen. Viele Menschen sterben in den Wasserfluten.

Die Schiffe auf den Meeren und Ozeanen sind genau dieser gewaltigen Kraft des Wassers ausgesetzt. Um nicht durch die Strömung, Wind oder Wellen abgetrieben zu werden, hat ein Schiff einen oder mehrere Anker. Der Anker gräbt sich in den Boden und gibt dem Schiff einen sicheren Halt.

Dieses Bild von dem Anker wird hier in dem Hebräerbrief gebraucht. Wir lesen von einem sicheren und festen Anker. Dieser Anker sichert nicht unser Geld oder unsere Arbeitsstelle. Er sichert uns nicht vor Schwierigkeiten und auch nicht unser irdisches Leben. Es ist ein Anker der Seele. Er ist nicht hier auf der Erde verankert, sondern hinter dem Vorhang, an dem heiligen Ort, wo Gott wohnt. Durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus gibt es Hoffnung auf ein ewiges Leben, und diese Hoffnung ist unser Halt - unser Anker.

Die vorliegende Zeitschrift berichtet von Menschen, die diesen Anker ergriffen haben. Sie er-

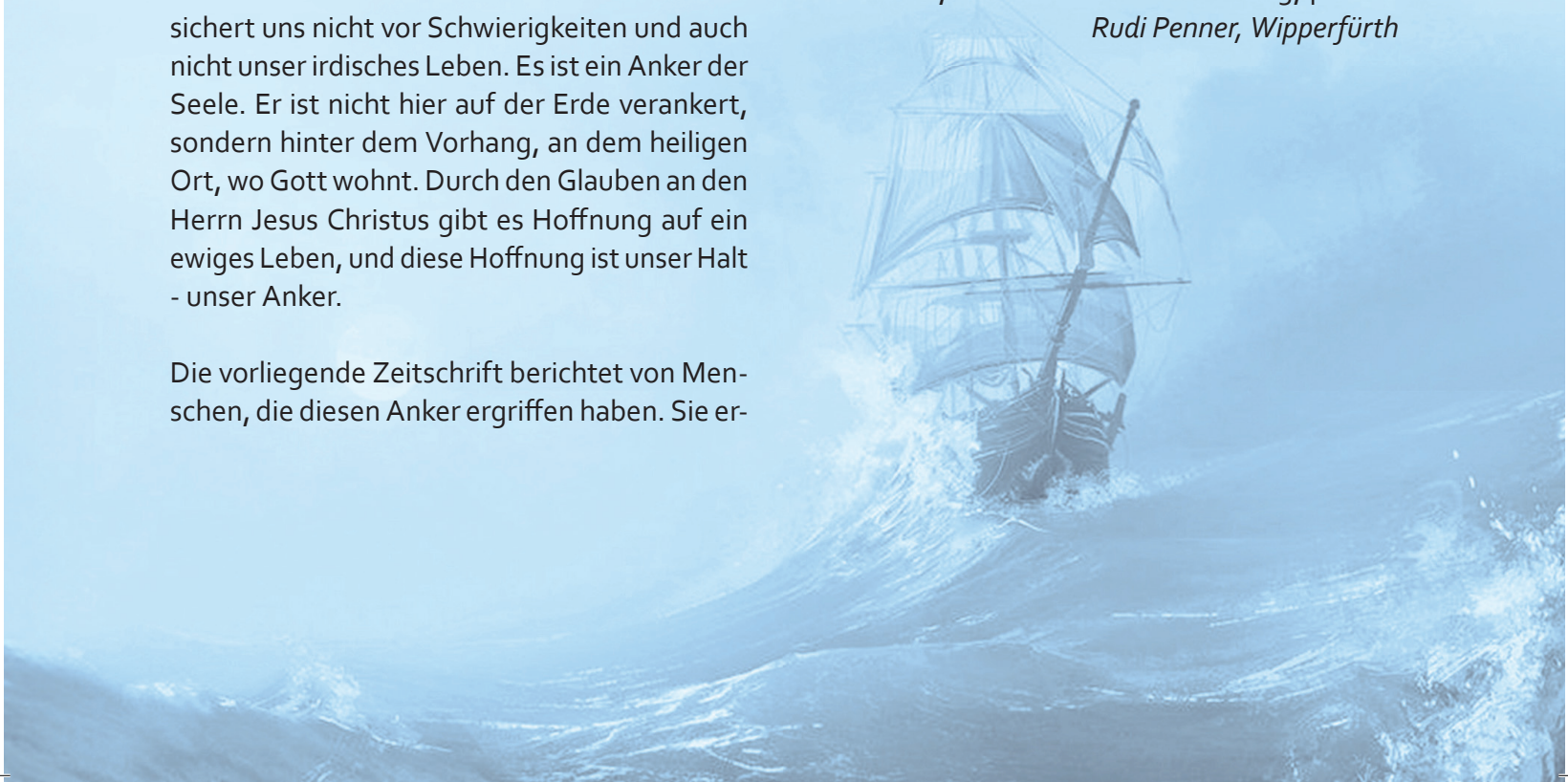
zählt von der Zuversicht, die gerade in schweren Umständen hindurchträgt und möchte uns ermutigen diese Zuversicht zu fassen und daran festzuhalten.

„Denn wir haben Anteil an Christus bekommen, wenn wir die anfängliche Zuversicht bis ans Ende standhaft festhalten.“ Hebräer 3,14 „So werft nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat!“ Hebräer 10.35

Wo diese Bibelstellen uns ermutigen festzuhalten und nicht wegzuerwerfen, werden wir dagegen in 1.Petrus 5.7 ermahnt zu „werfen“. Alle unsere Sorge sollen wir auf den Herrn werfen, der für uns sorgt. Handeln wir nicht oft genau verkehrt herum? Halten wir die Sorge fest, so werfen wir damit die Zuversicht von uns.

Werfe die Sorge auf den Herrn, so kannst du mit dem Psalmisten David voller Zuversicht einstimmen: „Und wenn ich auch wanderte durchs Tal der Todesschatten, so fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir; Dein Stecken und dein Stab, die trösten mich.“ Psalm 23,4

Rudi Penner, Wipperfürth



Psalm 103 - Trost und Lebensausrichtung

Der Psalm 103 ist ein kraftvoller Aufruf, Gott zu loben und Ihm zu danken. In den ersten beiden Versen heißt es: **„Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“**

Dies ist ein Selbstauftrag zum Loben – ein Lied Davids, das im Tempel gesungen wurde. David hielt es für notwendig, sich selbst zum Danken anzuspornen.

Uns geht es nicht anders. Oft müssen wir uns selbst ermutigen, den Blick wieder dankbar auf Gott zu richten. Wenn uns die eigenen dankbaren Worte ausgehen, hilft es sehr, diesen Psalm in der stillen Zeit oder im Gebet aufzuschlagen. Hier finden wir Worte, die wir dann selbst nicht mehr haben.

Lob- und Danklieder helfen uns wunderbar, wenn wir Trost suchen wunderbar. Lasst uns sie ganz bewusst von ganzem Herzen singen oder hören.

In dieser Predigt geht es genau um diesen Selbstauftrag zum Loben.

Gott ist groß und Er ist würdig, gelobt zu werden. Aber wussten wir, dass Loben und Danken ein heilsames Mittel für unsere kummervolle und kranke Seele ist?

Gott gebührt in Allem die Ehre, und wenn wir Ihm danken, verlagert sich unser Blick von unserer Nichtigkeit, Schwäche, Sorge und Angst auf Seine großen Taten, Seine Allmacht, Barmherzigkeit und Liebe und wir finden Trost für unsere Seele.

Wir brauchen diese Ausrichtung ständig, darum habe ich das Thema als Trost und Lebensausrichtung überschrieben.

WENN WIR AUF GOTT SCHAUEN, IHN LOBEN UND IHM DANKEN, EMPFANGEN WIR TROST UND ZUVERSICHT. WENN WIR AUF UNS SELBST SCHAUEN UND UNSERE GEDANKEN SICH DEN GANZEN TAG UM UNSERE SORGEN DREHEN, WERDEN WIR AUF DAUER KRANK.

DIESER TROST IM HERRN SOLLTE NICHT NUR FÜR EINEN MOMENT GELTEN – ER SOLL EINE LEBENSHALTUNG WERDEN. HALTE DIR IMMER EINEN GROSSEN GOTT VOR AUGEN, DANN WIRST DU IMMER GRUND GENUG HABEN, ZU DANKEN.

Der Psalm 103 ist uns dabei eine große Hilfe – und viele andere Psalmen ebenso. Wenn wir in der Stille Gemeinschaft mit Gott suchen, leuchten Seine Worte besonders auf und wir erkennen die unermessliche Größe und Barmherzigkeit unseres Herrn.

Wir leben in keiner einfachen Zeit. Viel Negatives und Trostloses umgibt uns wie ein Sumpf und wir stecken oft in einer Sackgasse aus negativen Gefühlen, Worten und Sorgen fest. Das alles entmutigt uns und macht uns krank – an Leib, Seele und Geist.

Doch schauen wir, was in Jesaja 66,1-2 steht: **„So spricht der HERR: Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße! [...] Denn dies alles hat meine Hand gemacht, und so ist dies alles geworden, spricht der HERR. Ich will aber den ansehen, der demütig und zerbrochenen Geistes ist und der zittert vor meinem Wort.“**

Welch eine Größe! Wir brauchen diese Erkenntnis von der Größe Gottes, um gleichzeitig zu erkennen, wer wir wirklich sind. Wenn wir begreifen, dass der Himmel Gottes Thron und die Erde der Schemel seiner Füße ist, dass Er durch Sein Wort das ganze Universum geschaffen hat, dann werden wir demütiger und ruhiger. **Wir müssen nicht alles im Griff haben. Er hat alles im Griff!**

Wir dürfen demütig werden, zerbrochenen Herzens sein, und vor Seinem Wort zittern. Das bedeutet nicht, sich ängstlich vor Gott zu verstecken. Ein zerbrochenes Herz ist vielmehr ein Herz, das Gott vertraut und sagt: „Herr, Dein Wille geschehe – nicht meiner. Du regierst alles – ich brauche keine Angst vor morgen zu

haben. Ich lege meine Ängste und Sorgen in Deine Hand und vertraue Dir.“

Es ist eine selige Stunde, wenn wir unsere Sorgen auf Ihn werfen können, und dankbar dafür sind, was wir heute sind und haben. Das ist der Ausweg aus dem Sumpf unserer trübseligen Gedanken und Schwermut.

Dazu eine kleine Geschichte aus der Zeit des zweiten Weltkriegs: Eine Gruppe von Soldaten war im Wald eingekesselt. Der Feind war ihnen dicht auf den Fersen. Der einzige Ausweg führte durch einen tückischen, tödlichen Sumpf. Sie brauchten jemanden, der ihnen den Weg zeigen könnte und fanden einen Einheimischen, der den Sumpf kannte. Er kannte den verschlungenen Weg und wusste genau, welche Grasbüschel einen Menschen tragen und welche nicht. Mit einem langen Stock prüfte er jeden Schritt, ging voraus und gab die Anweisung: „Tretet genau in meine Fußstapfen! Wenn ihr nur ein paar Zentimeter davon abweicht, werdet ihr versinken!“ Die Soldaten gehorchten. Jeder nahm einen Stock und trat Schritt für Schritt in seine Spuren. Sie kamen alle lebend heraus, weil sie dem vertrauten, der den Weg kannte.

Wir alle kennen solchen Sumpf aus negativen Gedanken und Gefühlen, Sorgen, Ängsten und Anschuldigungen. Viele versuchen, allein herauszukommen, aber versinken tiefer und tiefer. Manche werden krank oder sterben sogar daran.

Denken wir da nicht an das Wort, das wir oft beim Abendmahl lesen: **„Deshalb sind unter euch viele Schwache und Kranke, und eine beträchtliche Zahl sind entschlafen.“** (1.Kor 11,30). Lag es bei den Korinthern nicht daran, dass sie in ihrer Haltung nicht den Fußspuren Jesu folgten?

Jesus Christus kennt den Weg. Er ist unser Führer. Dieser Sumpf ist Satans Falle. Und der Weg heraus heißt: Fange an, Gott zu vertrauen und für Seine Fürsorge zu danken. Denn der Herr Jesus lehrt uns: **„Darum sollt ihr euch nicht sorgen um den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Jedem Tag genügt seine eigene Plage.“** (Mt 6,34).

Danken und Loben ist der heilsame Ausweg aus der Falle der Trübseligkeit. Rufe dir die Worte des Psalms in Erinnerung: **„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“**



Nimm dir Zeit, werde still vor Gott und überlege: Was hat Er mir Gutes getan? Wenn Sorge, Selbstmitleid oder Trübsinnigkeit nach deinem Herzen, Verstand und deinen Gefühlen greifen, dann erinnere dich an alle guten Taten Gottes, die Er dir oder deiner Familie getan hat und beginne dafür zu danken, auch wenn dir gefühlsmäßig nicht danach ist. Höre nicht auf deine Gefühle, höre auf Gottes Verheißungen. Lies Psalm 103 bis er dein Herz und deine Gedanken erfüllt – das wird dein siegreicher Weg aus dem Leid sein.

Ab Vers 3 bis 6 zählt der Psalmist die großen Taten Gottes auf – genau das, woran wir uns erinnern sollen:

Ps 103,3-6: **„Der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit; der dein Alter mit Gutem sättigt, dass du wieder jung wirst wie ein Adler. Der HERR übt Gerechtigkeit und schafft Recht allen Unterdrückten.“**

Was macht also der Herr für dich?

- Er vergibt alle deine Sünden und heilt alle deine Gebrechen.
- Er erlöst dein Leben vom Verderben.
- Er krönt dich mit Gnade und Barmherzigkeit.
- Er sättigt dein Alter mit Gutem, sodass du jung wirst wie ein Adler.
- Er übt Gerechtigkeit und schafft Recht allen Unterdrückten.

All das hat mit unserer Errettung zu tun. Im Buch Jesaja steht vom Herrn Jesus: **„Doch er wurde um unserer Übertretungen willen durchbohrt, wegen unserer Missetaten zerschlagen; die Strafe lag auf ihm, damit wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt worden.“** (Jes 53,5).

Wir sind also nicht nur gerettet worden, sondern wie der Abschnitt es sagt – gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit. Er sorgt für uns und trägt uns bis in unser Alter, sättigt uns mit Gutem und erneuert unsere geistliche Kraft, wie es dem Adler während des Mauseorns ergeht.

Sein altes Gefieder fällt ab und wenn er sein neues Federkleid bekommen hat, schwingt er sich mit neuer Kraft in die Lüfte. Das ist ein Bild für unser geistliches Leben, das sich im Denken und im Tun durch die Gemeinschaft mit dem Herrn erneuern soll.

Bleib beim Danken und Loben, zähle Gottes Taten auf, erinnere dich, schreibe sie wenn nötig auf! Es ist notwendig, damit du wieder froh werden kannst.

Denke betend über das Wort aus Philipper 4,7 nach: **„Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus!“**

In den Versen 7-10 erinnert uns der Psalm an Gottes große Taten und an Sein Wesen in der Geschichte: **„Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israels seine Taten. Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immerzu rechten und nicht ewig zornig bleiben. Er hat nicht mit uns gehandelt nach unseren Sünden und uns nicht vergolten nach unseren Missetaten.“** (V. 7-10)

Und dann die herrlichen Vergleiche: **„So hoch der Himmel über der Erde ist, so groß ist seine Gnade ... So fern der Osten vom Westen ist, so weit hat er unsere Übertretungen von uns entfernt.“** (V. 11-12)

Gott entfernt unsere Sünden so weit, dass wir sie nie wieder sehen oder hören werden – weil Er Seine Kinder liebt.

Wir verlieren im Sumpf der Trübsal oft das Bewusstsein darüber, dass wir Kinder Gottes sind! Schaut nicht nur auf den Sumpf, schaut auf euren Vater im Himmel! Satan manipuliert unsere Gefühle, aber lasst uns daran erinnern, dass wir Gottes Kinder sind.

„Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.“ (V. 13)

Und Er weiß, was wir sind: Staub. Unsere Tage sind wie Gras, wie eine Blume auf dem Feld – ein Windhauch, und sie ist dahin.

Dieser Wind sind Widrigkeiten, die uns im Leben begegnen. Doch Gott denkt daran, dass wir Staub sind. Er kümmert sich um uns. Unsere Probleme beginnen genau dort, wo wir vergessen, dass wir Staub sind, und meinen, selbst alles stemmen zu müssen.

Doch die Gnade des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über denen, die Ihn fürchten (V. 17). Seine Gerechtigkeit gilt bis zu Kindeskindern. Das ist unser Halt im Leben.

Zum Schluss ruft der Psalm sogar die Engel und die ganze Schöpfung zum Loben auf.

Der Psalm enthält keine einzige Bitte! Nur Feststellungen der Güte Gottes und Lob. Und am Ende ruft er seiner Seele wieder zu, wie am Anfang: **„Lobe den Herrn, meine Seele!“**

Das ist der Kerngedanke: Unsere Seele kann sich im Sumpf der Sorgen und Ängsten verlieren und nicht mehr herausfinden. Aber wenn wir beginnen, Gott zu loben, treten wir in Seine Fußstapfen, und Er führt uns heraus.

Bete den Psalm, wenn dir die Worte fehlen. **„Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“**

Danke dem Herrn Jesus Christus, dass Er dein Führer ist. Lege heute bewusst deine Hand in die Seine und vertraue darauf, dass Er dich führt. Er kennt deine Not und stellt deine Füße auf festen Grund. Der Herr lehrt dich, inmitten deiner vielen Schwierigkeiten zu loben und zu danken – mache es zum festen Bestandteil deines Alltags. Ihm gebührt alle Ehre.

Sehne dich danach, in Seiner Nähe zu bleiben, denke an all Seine guten Taten, die Er für dich oder deine Familie gemacht hat.

Möge dein Herz ganz dem Herrn gehören. Er nimmt dir die Angst und Unruhe und gibt Frieden und Ruhe und Freudigkeit.

Jakob Janzen, Gemeinde Geldern



Gerettet, befreit und geheilt zum Dienst



Jesus hat mich gefunden und die Fesseln des Bösen zerbrochen. Jetzt bin ich voller Freude. Viele Jahre war ich drogensüchtig. Ich wurde von meinen Großeltern erzogen und hatte von allem genug. Ich bekam

Liebe. Aber weil meine Großeltern arbeiteten, verbrachte ich viel Zeit auf der Straße. Und die Straße tat ihr Werk: Bereits mit neun Jahren begann ich Drogen zu nehmen und zu rauchen. Ungefähr 30 Jahre lang lebte ich so.

Mit 38 Jahren hat Gott mich aufgehalten. Doch in diesen fast 30 Jahren gab es viel Leid und viel Schmerz. Und ich fügte auch anderen viel Schmerz zu – besonders meinen Angehörigen. Ich selbst litt darunter, weil ich keinen Ausweg aus dieser Situation kannte. Ich hatte viele Selbstmordversuche. Das Leben war wie ein Strudel: Man stand morgens auf, ging hinaus, suchte nach Drogen – und dann begann alles wieder von vorn. Ich wollte dieses Leben eigentlich nicht mehr führen, aber jeden Morgen spürte ich meine Abhängigkeit und mein Verlangen nach der Droge. Und ich ging wieder denselben Weg. Es gab keinen Ausweg.

Doch mit 38 oder 39 Jahren geschah in meinem Leben eine Veränderung. Ich entschied mich, meinem Leben ein Ende zu setzen. Diese Entscheidung war fest. Ich hatte schon viele Versuche hinter mir und wollte es diesmal endgültig tun. Aber Gott hatte andere Pläne.

Ich nahm eine große Menge Medikamente. Damals rauchte ich und hatte auch Alkohol gekauft. Nachdem ich alles genommen hatte, zündete ich eine Zigarette an und schlief ein. Viele Stunden lag ich im Feuer. Später verstand ich: Gott hat mich damals praktisch von den Toten auferweckt und mich geweckt.

Ich lebte im fünften Stock eines Hochhauses. Als die Wohnung brannte, wachte ich auf – alles stand schon in Flammen. Durch die Tür konnte ich nicht hinaus, alle Zimmer brannten. Es gab nur einen Weg: über den Balkon. Also ging ich dorthin. Die Fenster waren schon zerbrochen, überall war Feuer. Die Flammen schlugen mir ins Gesicht – und ich fiel hinunter.

Zwei Wochen später wachte ich im Krankenhaus auf – angeschlossen an ein Beatmungsgerät und Infusionen. Ich hörte die Ärzte sagen: „Sie ist aufgewacht. Wir dachten, sie würde höchstens drei Tage leben.“

Ich hatte starke Schmerzen. Meine Wirbelsäule war gebrochen, und ich hatte schwere, tiefe Verbrennungen. Zuerst lag ich wegen der Verbrennungen in einem Krankenhaus, dann wurde ich in ein anderes gebracht und an der Wirbelsäule operiert. Wegen des Bruchs konnte ich meine Beine nicht fühlen. Ich dachte, ich würde nie wieder gehen. Ich konnte auch nicht sprechen – selbst flüstern konnte ich nicht.

So hat Gott mich gestoppt. In diesen Schmerzen begann ich zu Gott zu rufen. Als ich ins Krankenhaus kam, war Herbst. Als ich entlassen wurde, war Winter – und ich hatte keinen Ort, an den ich gehen konnte.

Als man meiner Großmutter sagte, ich sei vom Balkon gefallen und gestorben – was auch die Nachbarn glaubten –, starb sie zwei Tage später im Krankenhaus. Sie war der einzige Mensch, den ich noch hatte. Meine Eltern waren nicht da, mein Großvater war schon gestorben – nur meine Großmutter hatte ich. Und nun war auch sie nicht mehr da. Ich fiel in eine tiefe Depression und einen Schmerz, der kaum zu beschreiben ist. Innerlich war er noch stärker als der körperliche Schmerz. Ich hatte Angst und suchte Gott.

Als ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde, hatte ich wirklich keinen Ort, wohin ich gehen konnte. Alle Freunde aus meinem früheren

Leben hatten sich von mir abgewandt. Niemand öffnete mir die Tür. Als ich entlassen wurde, brachte man mich nach draußen und setzte mich auf eine Bank. Ich konnte nicht gehen, es war Winter, und ich hatte kaum Kleidung. Die Nachbarn riefen die Polizei.

Die Polizei kümmerte sich eine Woche lang um mich und suchte einen Platz für mich. Aber keine Einrichtung wollte mich aufnehmen: Ich hatte keine Dokumente, konnte nicht gehen, alles hätte neu gemacht werden müssen – Papiere, die Anerkennung der Invalidität usw. So blieb ich allein mit Gott.

Ich suchte den Tod und wollte sterben, weil ich nicht verstand, was geschah. Am Morgen hatte ich noch alles gehabt – und jetzt hatte ich nichts mehr und nicht einmal die Kraft, aufzustehen.

Während ich bei der Polizei war, sprach ich mit Gott. Ich sagte: „Wenn ich jetzt nur irgendwo liegen könnte, wenigstens ein Kissen hätte.“ Denn ich lag dort einfach auf dem Boden.

Als eine Woche vergangen war und man mich wirklich nirgendwo unterbringen konnte, begann man, überall anzurufen. Schließlich sagte jemand: „Es gibt ein Haus der Barmherzigkeit in Aktas – Bethesda.“

Dort war man bereit, mich vorübergehend aufzunehmen. Dort hörte ich das Evangelium. Dort bekam ich die Antwort, auf die ich zwei Monate im Krankenhaus und eine Woche bei der Polizei gewartet hatte.

Gott brachte mich in sein Haus und begann zu mir zu sprechen. Dort hörte ich die Worte: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“ Dort kam ich zum Glauben.

Mir war bewusst, dass ich nicht gehen konnte und meine Stimme war auch noch nicht zurückgekehrt. Ich fragte die Ärztin: „Werde ich jemals wieder sprechen?“ Sie antwortete: „Gott

weiß es.“ Eine Schwester, die im Rollstuhl saß, sagte zu mir: „Bete zu Jesus Christus. Sag ihm alles, was du möchtest, und er wird dir helfen.“

Man schenkte mir eine Bibel, und ich begann darin zu lesen. Ich verstand, dass Jesus, der auf der Erde wandelte, Tote auferweckte, Menschen heilte und ihnen half. Im Glauben wandte ich mich an ihn und sagte: „Herr, wenn du mir meine Beine und meine Stimme zurückgibst, werde ich dorthin gehen, wohin du mich sendest. Ich werde bis an die Enden der Erde gehen. Ich werde niemals Geld von Menschen nehmen. Ich werde sogar kostenlos arbeiten – gib mir nur meine Beine zurück.“

Damals war ich noch keine Gläubige, ich las nur die Bibel. Aber Gott stellte mich wieder her. Er stärkte mich. Zuerst lernte ich wieder zu sitzen. Dann versuchte ich aufzustehen. Ich machte die ersten Schritte mit einem Gehwagen und später mit einem Stock. Gott gab mir Kraft.

In dem Haus der Barmherzigkeit „Bethesda“ kam ich zum Glauben, dort ließ ich mich taufen, und dort diene ich heute. In unserem Haus leben viele ältere Menschen, Kranke, Behinderte, Lahme und Blinde. Ich versuche, ihnen zu helfen, so gut ich kann. Ich begleite sie zu Ärzten, helfe mit Dokumenten und bei Untersuchungen zur Feststellung der Behinderung.

Gott hat mir diesen Dienst anvertraut, und ich danke ihm dafür. Durch diesen Dienst komme ich auch mit vielen Menschen aus der Welt in Kontakt – Sozialarbeiter, Ärzte und andere. Ich kann ihnen das Evangelium weitergeben, besonders Menschen in großer Not.

Gott ist groß. Verliert nie den Mut. Sucht Gott, solange er zu finden ist. Gott schenkt Freiheit. Wen der Sohn frei macht, der ist wirklich frei. Ich weiß das ganz sicher. Darum preise ich Gott, dass ich von dieser Freiheit erzählen kann – von der Freiheit von den Drogen und von meinem früheren Leben und von dem neuen Leben, das Gott mir geschenkt hat. Ich habe es nicht verdient. Ihm sei die Ehre! *Anna Iskakowa*



Wirksame Medizin gegen Depression

Alena Karpizkaja



Unsere dritte Tochter Regina wurde mit einer hämolytischen Erkrankung in ödematöser Form (der schwersten Form der Erkrankung) geboren, mit Schädigungen des Gehirns und der inneren Organe. Infolgedessen wurde bei ihr eine zerebrale Kinderlähmung in Form einer Tetraparese diagnostiziert (ein Zustand der Spastik, bei dem sich die Muskeln der Gliedmaßen häufig und stark zusammenziehen und sich nicht von selbst entspannen können).

Als diese weitere Prüfung über unsere Familie hereinbrach, sagte ich oft: „Gott sei dir gnädig!“ Und der Herr erwies unserem Mädchen große Liebe – entgegen aller Prognosen begann sie mit sieben Jahren selbstständig zu laufen! Für uns war das eine große Freude.

Die Ärzte fragten mich verwirrt: „Das heißt, mit zweieinhalb Jahren hat sie sich hingesezt, dann ist auf allen vieren gekrochen, und jetzt läuft sie? Dieses Kind konnte sich doch gar nicht

selbstständig bewegen! Und überhaupt, nach den MRT-Ergebnissen müsste sie doch liegen und an die Decke starren, aber stattdessen läuft sie herum und verlangt auch noch etwas.“

Als Regina zum ersten Mal im Gebetshaus erschien, lief sie pausenlos zwischen den Bänken hin und her. Zu Beginn der Versammlung versuchte ich, sie in den Kinderraum zu locken, aber sie schrie laut. Der Pastor stieg auf die Kanzel und erklärte: „Brüder und Schwestern, wir alle sehen, wie Regina uns ohne Worte erzählt, was Gott mit ihr gemacht hat. Lasst sie gehen.“

Es wurde zum gemeinsamen Gesang aufgerufen, und ich erinnerte mich an den Lahmen, der zur Zeit der Apostel am Roten Tor saß. Er hatte so viele Jahre lang nicht gehen können, dass an diesem wunderbaren Tag der Heilung ein besonderer Lobgesang für den allmächtigen Gott erklang.

In unserem Fall sah ich Tränen der Dankbarkeit auf den Gesichtern der Anwesenden – wie groß ist der Herr!

Regina ging wie alle Kinder in die erste Klasse. Alles schien gut zu sein, aber plötzlich passierte etwas Unerwartetes – sie bekam starke epileptische Anfälle. Wir fuhren ins Krankenhaus. Wir wollten ihr die verschriebenen Medikamente wegen der Nebenwirkungen nicht geben und baten die Brüder, für sie zu beten und sie mit Öl zu salben. Aber die Anfälle hörten nicht auf, nur ihre Häufigkeit änderte sich.

Sie ging kaum noch zur Schule. Ich musste der Behandlung des Kindes mit Medikamenten zustimmen, und es dauerte einige Zeit, bis die richtigen Dosierungen gefunden waren. Ich saß rund um die Uhr an ihrem Bett und hatte Angst einzuschlafen, weil sie so häufig Krämpfe hatte (bis zu zehn oder zwölf pro Nacht); manchmal riefen wir den Krankenwagen. Ich weinte viel, sowohl vor Erschöpfung als auch vor Sorge.

In Erwartung einer Antwort vom Herrn und aufgrund der enormen Anspannung wiederholte ich unter Tränen oft: „Gott gebe dir Gnade!“

Eines Tages kam mir ein klarer Gedanke: „So geht das nicht! Das kann mich mindestens zu einer langen Depression oder zu Gesundheitspro-

blemen führen, dann wird es noch schwieriger, da wieder herauszukommen.“ Und da schickte mir Gott eine rettende Idee: „Ich werde Ihm für alles danken! Er lässt diese Umstände zu, und ich werde jedes Mal, wenn mich Niedergeschlagenheit überkommt, irgendein Lied singen, das mir gerade einfällt.“

Ich habe mich fest entschlossen, keine Gedanken zuzulassen und zu verfolgen, die zu Depressionen führen, sondern im Gegenteil, sofort damit zu beginnen, dem Herrn zu danken. Diese feste Haltung hat mir geholfen, in kurzer Zeit aus meinem düsteren, bedrückten Zustand herauszukommen.

Jetzt geht Regina in die fünfte Klasse, nimmt täglich zwei Medikamente ein, und die Anfälle sind seltener geworden.

Ich bin meinem himmlischen Vater aufrichtig dankbar für die Freuden und Schwierigkeiten, für all die wertvollen Lektionen, die er mir erteilt hat.

Wahrlich, Dankbarkeit und Gesang sind ein wirksames Mittel gegen Niedergeschlagenheit und Depressionen!



Der Herr will das Beste mit mir

„Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt und heilt alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit; der dein Alter mit Gutem sättigt, dass du wieder jung wirst wie ein Adler.“ Psalm 103, 1-5

Ich bin in einem gottesfürchtigen Elternhaus geboren und erzogen worden und habe mich mit 11 Jahren bekehrt. Aber als ich erwachsen wurde, suchte ich in der Welt mein Vergnügen. Doch der Herr war sehr gnädig zu mir und ich durfte mich im Jahr 1977 neu aufmachen und am 6. August 1977 taufen lassen. Ich bin verheiratet, und wir haben 9 Kinder (mit Schwiegerkindern) und 9 Enkel. In meinem Leben gab es Tiefen und Höhen, aber der Herr hat mich durchgetragen.

VÖLLIG UNERWARTET

Es war der 23. Februar 2016. Ich bin gesund wie immer morgens zur Arbeit gefahren und kurz vor Mittag passierte etwas Unerwartetes, aber der Himmlische Vater wusste es. Ich wollte in einem Neubau eine Treppe hochgehen und aus einem unbekanntem Grund bin ich die Treppe hinuntergestürzt und habe mich dabei schwer verletzt. Ich wurde nach Koblenz in ein Krankenhaus geflogen und wurde sofort operiert. Nach 7 Tagen Koma wurde ich wach und als ich fragte, warum ich meine Beine nicht mehr bewegen kann, sagte der Arzt, dass ich eine Querschnittslähmung habe und nicht mehr werde gehen können. Da habe ich geweint, wie ein Kind.

Ich war ein Kind Gottes, aber dem Fürsten dieser Welt gelang es, mich so weit zu bringen, dass ich an Gottes Führung zweifelte.

In den nächsten zwei Wochen konnte ich nicht beten. Mein erstes Gebet war: „Mein Vater im Himmel, ich durfte so oft in meinem Leben deine Hilfe erfahren. Hilf mir, das so anzunehmen wie du es willst.“ Nach diesem Gebet wusste

ich, dass der Herr das Beste mit mir will und ich glaube heute daran.

HILFE DURCH GEBETE

Ich war fast vier Wochen auf der Intensivstation. Ich wurde von einer Physiotherapeutin behandelt, am 17. März hatte ich wieder eine Behandlung. Da fragte sie: „Wie viele Personen werden morgen für sie beten, vielleicht hundert? Sie sind so ruhig.“ Da kam aus mir heraus: „Fünftausend. In Kanada, Russland und in vielen Gemeinden in Deutschland.“ Dann sagte sie zu mir: „Da können Sie wirklich ruhig sein.“

Am 18. März war die zweite OP. Ich war nach dem Unfall fünf Monate im Krankenhaus und ich muss staunen wie der Herr uns durchgetragen hat!

Als ich in ein anderes Krankenhaus kam, stellte ich nach einigen Tagen fest, dass sie mir eine interessante Tablette gaben. Ich fragte den Arzt danach und er sagte mir: „Ich weiß, Sie brauchen die eigentlich nicht, Sie werden die nicht mehr bekommen.“ Es war eine Beruhigungstablette.

Dem Herrn die Ehre. Der Herr ist gut zu uns und Seine Güte und Barmherzigkeit sind jeden Tag neu. **Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen.** Röm 8,28

Kornei Grunau, Gemeinde Dierdorf-Wienau



Gott führt

„Und du sollst an den ganzen Weg gedenken, durch den der Herr, dein Gott, dich geführt hat...“
5 Mose 8,2a

ZURÜCKBLICKEND

Von frühester Kindheit an war ich in engster Verbindung mit lieben Menschen, die eine Beeinträchtigung hatten.

Meine Mama war eine starke, gottesfürchtige Frau. Sie versorgte den Haushalt, den Garten, das Vieh im Stall und vieles mehr. Wenn mal die eine oder andere Nachbarin zum Plauderstündchen vorbeikam, war sie „die Ruhe in Person“. Doch wenn das Gespräch vorbei war, sagte sie: „Ich muss ganz schnell die Kuh tränken und etwas Leckeres kochen.“ Von diesem Essen brachte sie einer Familie etwas vorbei, die ein paar Häuser weiter wohnte und deren Mutter krank im Bett lag.

Doch war meine liebe Mutti sehr schwerhörig. Wer sich mit ihr unterhalten wollte, musste ihr laut und deutlich ins Ohr reden. Das Hörgerät, das sie zu jener Zeit hatte, war mit einem Kabel verbunden und ziemlich unhandlich. Sie schonte es, damit es nicht kaputt ging und ihr zumindest im Gottesdienst gute Dienste leisten konnte. Sie tat mir leid, und ich versprach mir in meinem kleinen Herzen, dass ich sie nie alleine lassen würde.

Im Jahr 2015 durfte ich dieses Versprechen einlösen. Ich nahm sie eine Zeitlang zu uns und betreute sie, bis sie von unserem Heiland vom Glauben zum Schauen abgerufen wurde.

Viele Jahre später begriff ich, dass dieses nur eine Vorbereitungszeit für mein weiteres Leben gewesen sein sollte.

Der Herr führte mich in der Zwischenzeit mit einem Menschen zusammen, der die gleiche Beeinträchtigung wie meine liebe Mutter hatte. Leider habe ich vier weitere Jahre gebraucht, um Gottes Willen zu verstehen. Peter Sudermann sollte mein Ehemann werden.

Gott, dessen Gedanken so viel höher sind als unsere Gedanken, musste mir erst zeigen, dass eine Brille mit Abstand genauso eine Beeinträchtigung darstellt, wie auch ein Hörgerät.

Im Jahr 1995 heirateten wir und nun fing für uns ein neuer Lebensabschnitt an. Es kamen neue Pflichten und Aufgaben auf uns zu.

Doch das Gehör meines Ehegatten verschlimmerte sich stetig bei jeder noch so kleinen Erkältung oder Grippe. Ich begleitete ihn überall hin, da er trotz Hörgerät kaum etwas verstehen konnte.

Dazu kam noch ein Defizit an seinem Hörgerät. Der HNO-Arzt, den wir aufsuchten, gab uns den Rat, ein Cochlea Implantat (CI) - ein Gerät, das operativ hinter dem Ohr in den Schädel eingedellt wird, wobei ein feines Kabel mit 21 Elektroden in die Ohrschnecke bis zum Gehirn geschoben wird, einsetzen zu lassen. Die Elektroden, wiederum bestehend aus verschiedenen Tonhöhen, geben dem Gehirn weiter, was zu hören ist.

Peter wurde ins Hannoversche Spital zur Voruntersuchung eingewiesen. Er bekam ein Bett im Zimmer mit noch drei weiteren Bettnachbarn zugewiesen. Es wurden Untersuchungen jeglicher Art und Weise unternommen.

Abends oder auch zwischen den Untersuchungen hatte er etwas Zeit, sich mit den Bettnachbarn zu unterhalten. Dabei fragte er sie auch nach ihrem Wohlbefinden. Der Eine hatte gerade die OP hinter sich und klagte über Schwindel. Der Andere hatte das Gerät anbekommen (Anpassungsphase) und kam damit nicht zurecht. Diese Äußerungen machten Peter unsicher.

Nach zwei Wochen wurde er mit dem Vermerk entlassen, er solle vorbereitet zeitig am Abend vor dem bestehenden OP-Termin erscheinen. Zuhause angekommen wurde mein Mann zunehmend besorgt: „Was ist, wenn etwas schief geht, oder mir auch schwindelig wird, oder die Operation nicht gelingt?“

Er brachte auf einem Spaziergang durch die Stadt seine Bedenken zum Ausdruck, worauf ich ihm sagte: „Niemand wird dich zwingen. Du entscheidest, ob du dich operieren lässt oder nicht. Es genügt nur ein Anruf, um alles zu stoppen.“

Peter sah mich mit vor Verwunderung geweiteten Augen an: „Geht das? Ist sowas erlaubt?“ Ich bestätigte es. Ohne länger zu zögern, tele-

fonierte ich an der erstbesten Telefonzelle und sagte den Termin ab. Seine Gesichtszüge entspannten sich zusehends.

Doch die Schwerhörigkeit nahm mehr und mehr zu, so dass ihm auch die stärkste Hörhilfe nicht mehr half. Peter saß bei den Gemeinschaften teilnahmslos da und bekam nur zum Teil etwas mit, wenn er von meinen Lippen ablas.

Uns wurden manchmal Adressen von Fachärzten aus weiterer Entfernung in die Hand gedrückt, die wir dann auch aufsuchten.

Der Eine fragte nach Peters Krankheitsgeschichte. Unter Anderem erzählten wir ihm, uns sei das CI empfohlen worden. Der Arzt sah uns entsetzt an und rief: „Das habt ihr gemacht?!“ Er erklärte: „Das Cochlea Implantat wurde für gehörlose Menschen erdacht und angefertigt, damit sie die Sprache erlernen könnten.“ Wir durften ihn diesbezüglich beruhigen.

Ein Anderer - ein Professor - rief uns nach einem weiteren Hörtest in sein Sprechzimmer. Er sagte: „Der Nerv, der die Töne zum Gehirn weiterleitet (sieht aus wie eine kleine Bürste mit vielen Borstenhärchen), ist zum größten Teil so sehr beschädigt, dass nur noch einzelne wenige Töne das Gehirn erreichen. Wenn die Wissenschaft soweit kommt, solche Nerven operativ wiederherzustellen, dürfen Sie gerne wiederkommen.“

So sind einige Jahre ins Land gezogen, ohne dass wir weitere Ärzte aufsuchten, bis mein Mann große Schwierigkeiten mit dem Gleichgewicht bekam, das ohnehin schon durch seine Hörstörung angegriffen war.

Es vibrierte in seinen Augen so sehr beim Gehen, dass er kaum noch den Weg vor sich erkannte, und befürchtete, während des Autofahrens einen Unfall zu verursachen. Ich musste das Autofahren übernehmen und ihn beim Gehen stützen, um einen Sturz zu verhindern.

Wir wandten uns an den Hausarzt, der direkt mehrere Überweisungen ausstellte: Eine zum Orthopäden, eine zum Neurologen und eine zum HNO-Arzt. Wieder Untersuchungen. Keiner der Ärzte fand etwas Auffälliges - bis der

HNO-Arzt uns an die HNO-Abteilung der Uniklinik Bonn verwies.

Dort begannen die Untersuchungen von Neuem: von HNO über Neurologie, weiter Orthopädie, Allgemeinmedizin und wieder zurück. Der HNO-Chirurg bat uns in sein Sprechzimmer zu einem Gespräch und sagte: „Sie haben zwei Probleme: Erstens, die Gleichgewichtsstörung. Daran können wir leider nichts ändern. Zweitens bestätigt der Hörtest Ihre Taubheit. Dazu gäbe es eine Möglichkeit - das Cochlea Implantat kurz (CI).“

Dazu bedurften wir keine weitere Erklärung mehr. Nach über 15 Jahren wurde uns dieses Gerät wieder empfohlen. Wir waren sprachlos, erbaten uns Bedenkzeit bevor wir uns verabschiedeten, und fuhren heim.

Wir flehten unseren Schöpfer um Weisung an. In Jeremia 33,5 fanden wir Trost in der Verheißung Gottes: „Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir anzeigen große und gewaltige Dinge, die du nicht weißt.“

Wie oft rufen wir liebe Verwandte, Freunde oder Ärzte an und bekommen keine Antwort, weil die Leitung besetzt ist? Gottes Telefonleitung ist immer frei.

Peter und mir blieb das Telefonieren bislang versagt.

Der Herr antwortete mir mit einem Gedanken, den ich aussprach. „Früher in Hannover, als uns das erste Mal das CI empfohlen wurde, fürchteten wir um dein Gleichgewicht. Jetzt hast du die Gleichgewichtsstörungen ohnehin. Wir haben nichts weiter zu verlieren. Lass uns mit dem rechten Ohr, an dem du in der Kindheit schon das Gehör verloren hast, beginnen. Sollte die Operation nicht gelingen, wird zumindest das wenige Gehör mit der Hörhilfe am linken Ohr verschont.“

GESAGT - GETAN

Zunächst gab es einige Komplikationen. Zwei Wochen später - viel später als normalerweise nach ähnlichen Operationen, stand mein Mann morgens auf und sein Gesicht war ganz verzogen. Der Befund des behandelnden Arztes lautete „Asymmetrie der Gesichtszüge durch

angeschwollenen Nerv nahe an der OP-Eingriffsstelle“.

Nach weiteren fünf Tagen Klinikaufenthalt verschrieb der Arzt ein Antibiotikum bei der Entlassung, das wegen der fehlenden Zustellung in der Pandemiezeit weitgehend vergriffen war. Es bedurfte einige Recherchen, bis wir eine Apotheke in der Kreisstadt fanden, die das erwünschte Medikament vorrätig hatte.

Es dauerte einige Tage bis der Nerv abgeschwollen war und Auge und Mund wieder funktionsfähig wurden.

Als die Narbe verheilt war durften wir den Termin zur Geräteranpassung beim Techniker wahrnehmen. Über Computer wurde das CI beständig in kleinen Schritten, bis zu einem bestimmten Lautstärkepegel, Monat für Monat eingestellt.

Jedem Termin zufolge bekam Peter Audiotherapien bei der Logopädin der Uniklinik Bonn, die ihm verschiedene Laute und Töne zu unterscheiden beibrachte.

Wir bekamen auch Hausaufgaben, wie zum Beispiel, dass wir einmal jedes Küchengerät, den Staubsauger, WC Spülung oder Wasser in die Badewanne einlaufen lassen sollten, um das

blubbern und andere Geräusche voneinander unterscheiden zu lernen. So ungefähr sah der Tagesablauf der Rehabilitationszeit aus.

Bereits nach einem Jahr der zweijährigen festgesetzten Frist konnte Peter besser hören als seit Jahrzehnten. Er äußerte den Wunsch, sich auch am linken Ohr operieren zu lassen und nahm all die Strapazen noch einmal in Kauf.

Mittlerweile können wir uns unterhalten ohne Lippenablesen und telefonieren einwandfrei.

Zu unserer großen Freude verspürt Peter die Gleichgewichtsstörung auch nicht mehr so heftig, weil das beidseitige Kooperieren der beiden CIs die Balance wiederherstellt.


Da können wir nur staunen über die unverdiente Güte Gottes an uns.

Lobe den Herrn, meine Seele, und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat! Psalm 103, 1-2



Ein Geschenk für Jesus

Jurij Ustjanzew



Die schöne, aber auch gefährliche Georgisch-Militärische Straße, die den Hauptkamm des Kaukasus überquert, schlängelt sich durch die Berge von Wladikawkas nach Tiflis und verbindet Nord-Ossetien mit Georgien. Manchmal kommt es auf der Autobahn zu Steinschlägen und im Winter zu Lawinen, was den Verkehr erheblich erschwert. Ein weiteres Hindernis ist der Grenzkontrollpunkt in Ober-Lars. Seine geringe Durchlasskapazität führt zu kilometerlangen Warteschlangen von LKW aus den östlichen Ländern. Es gibt keine Einkaufsmöglichkeiten und keine Rastplätze in der Nähe, und die Fernfahrer ernähren sich nur von dem, was sie dabei haben. Die eigenen Vorräte reichen aufgrund der langen und ungewissen Wartezeiten an der Grenze nicht immer aus, sodass die Fahrer oft nur das Nötigste zum Leben haben.

Engagierte Christen aus Wladikawkas erfuhren von diesem ernstesten Problem und beschlossen, den Bedürftigen zu helfen.

Gläubige aus benachbarten Gemeinden schlossen sich ihnen an, und die Arbeit begann. Erwachsene, Jugendliche, Teenager und Kinder begannen gemeinsam, dieses Werk unter dem Namen „Kazan dobra“ (Kessel des Guten) zu tun. Sie bereiten Plov und Salate zu und verteilen diese zusammen mit Brot und Getränken an die Bedürftigen. Die Verteilung der Speisen wird von Musik, Gesang und der Verkündigung göttlicher Wahrheiten begleitet.

Christliche Missionare kümmern sich nicht nur um die körperliche, sondern auch um die geistige Nahrung der Bewohner des Ostens:

Kasachen, Usbeken, Tadschiken, Türken – sie geben das Wort Gottes in ihrer Muttersprache an sie weiter. Die Schlangen vor dem Plov und das Stimmengewirr verschiedener Sprachen vermitteln den Eindruck eines kleinen Straßenmarktes. Diese ungewöhnliche Wohltätigkeit inspiriert und ermutigt die müden Reisenden mit einem Gefühl der Verbundenheit mit dem Leid anderer.

„Ali, wach schnell auf! Da sind Leute, die kostenlos Essen verteilen!“, rüttelte Salek seinen schlafenden Partner wach.

Ali öffnete die Augen, gähnte und sagte skeptisch: „Kostenlos? Das kann nicht sein! Das ist ein schöner Traum.“ Als er sich an das unangenehme Ziehen unter dem Zwerchfell und das Abendessen, das nur aus Zwieback bestand, erinnerte, drehte er sich auf die andere Seite.

„Steh auf, steh schnell auf!“, drängte Salek. „Sonst bekommen wir nichts mehr...“

Die Morgensonne streichelte lächelnd Alis Gesicht mit ihren warmen Strahlen durch das Fenster der Kabine, als wolle sie bestätigen: „Das ist die reine Wahrheit! Steh auf!“ Mit ihrem Kochgeschirr in der Hand gingen die beiden zu den riesigen Kesseln mit dampfendem Plov. Nachdem Ali sich vergewissert hatte, dass es kein Traum war, eilte er zum Ende der nicht langen Schlange, Salek folgte ihm dicht auf den Fersen. „Endlich können wir wieder richtiges Essen genießen!“, äußerte Ali seine Freude gegenüber seinem Leidensgenossen. „Seit fast einem Monat habe ich nichts Vergleichbares mehr gegessen...“

Der Duft, der aus den Kesseln aufstieg, kitzelte in der Nase, und christliche Lieder, begleitet von Gitarrenklängen, strömten in harmonischen Tönen dahin und schmeichelten dem Gehör mit ungewohnten Melodien. Alles, was geschah, verwunderte und begeisterte die Asiaten.

Bald standen sie vor einem der Kessel. „Es gibt noch genug Plov, meine Lieben!“, lächelte ihnen ein kleiner schwarzhaariger Junge freundlich zu, während er das leckere Gericht in die Töpfe füllte. „Geht zu dem Mann dort, Onkel Wassja, und holt euch Brot.“

Die Pflicht, das wichtigste Produkt zu kaufen und zu transportieren, übernahm Bruder Wassili. Gestern hatte er plötzlich feststellen müssen, dass das Geld für den Kauf von Brot nicht ausreichte. Ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen, kniete der Christ nieder und brachte seine Not vor den allmächtigen Gott. Nach dem Gebet setzte er sich nachdenklich auf das Sofa. Plötzlich öffnete sich die Tür und seine elfjährige Tochter Mascha, die an Zerebralparese litt, fuhr im Rollstuhl ins Zimmer.

„Warum sitzt du hier, Papa? Du musst dich doch fertig machen für den Einsatz!“, wunderte sie sich über die ungewohnte Untätigkeit ihres Vaters.

„Ich warte auf eine Antwort vom Herrn. Ich habe ihn gerade um Geld für Brot gebeten.“ Ohne etwas zu erwidern, drehte sich das Mädchen schnell um und fuhr aus dem Zimmer. Nach kurzer Zeit erschien sie wieder in der Tür und hielt eine schwere Porzellan-Spardose in den Händen. Im nächsten Moment flog diese zu Boden und zerbrach in große und kleine Scherben. Die verstreuten Silbermünzen klimperten laut, und die Geldscheine raschelten leise.

„Warum hast du das getan?“, rief ihr Vater. „Du hast es doch für dich selbst gespart!“ „Nimm es für das Brot!“, antwortete Mascha ungerührt.

„Aber Mascha, es ist nicht nötig! Gott wird gute Herzen finden!“

Wassili versuchte zu verstehen, wie bereitwillig seine geliebte Tochter auf das verzichtete, was sie selbst brauchte. Da hörte er Worte, die ihn unbeschreiblich freuten: „Ich möchte Jesus ein Geschenk machen!“

Wassili verstand sofort, dass dies eine Antwort Gottes war. Er küsste seine aufopferungsvolle Tochter, sammelte das Geld ein und fuhr los, um Brot zu kaufen.

Die Verteilung des Plovs war in vollem Gange. Die Fernfahrer dankten den Christen aufrichtig für ihre Wohltätigkeit. Ali hielt es nicht mehr aus und stellte den Gläubigen die Frage, die ihn bewegte: „Woher nehmen Sie die Mittel, um so eine riesige Menge an Essen zuzubereiten?“

„Das wird durch Spenden von Gläubigen finanziert“, erklärte Wassili und erzählte nach einer kurzen Pause die Geschichte, die sich heute Morgen zugetragen hatte.

Seine Erzählung bewegte die Fernfahrer sehr, einige wischten sich heimlich die Tränen aus den Augen.

„Ein Geschenk für Jesus! Wow!“, hörte man überraschte Ausrufe.

Ali konnte sich nicht zurückhalten: „Unglaublich, ein behindertes Mädchen hat ihre gesamten Ersparnisse gegeben, um uns mit Brot zu versorgen! So etwas habe ich noch nie gehört!“ Und er bat darum, ein Evangelium zu bekommen. Andere folgten seinem Beispiel.



„Dieser ist mein auserwähltes Gefäß“

Kurzbiografie von Nico Janzen verfasst von seinen Eltern

Als unser Sohn Nico am 15.06.1975 zur Welt kam, wurde uns mitgeteilt, dass er eine Behinderung hat, die ihn sein ganzes Leben begleiten wird.

Auf der Suche nach Trost, hat Gott mich (Vater von Nico) auf einen Satz aus Apostelgeschichte 9,15 aufmerksam gemacht, wo folgendes geschrieben steht: „*Dieser ist mein auserwähltes Gefäß*“, (direkte Übersetzung aus dem Russischen). Dieser Text schenkte mir sofort eine innere Ruhe, sodass wir alles, auch das Leben unseres Sohnes, in Gottes Hände legen konnten.

Nach der Geburt fanden sich direkt einige Menschen, die uns doch verschiedene Heilungsmethoden anboten. Auf einige von diesen ließen wir uns ein, bekamen aber keine gewünschten Ergebnisse.



Eines Tages zum Beispiel, als Nico schon 6 Jahre alt war, besuchten wir eine sehr bekannte Klinik, in der Patienten mit Knochenerkrankungen behandelt wurden.

Dort teilte man uns jedoch mit, dass seine Krankheit mit dem Nervensystem zusammenhänge, und sie uns deshalb nicht weiterhelfen können.

Später, als Nico schon ca. 12 Jahre alt war, baten uns unsere Verwandten, die ca. 3000 km von

uns entfernt wohnten, zu ihnen zu kommen, da sie einen sehr guten Professor kannten. Dieser Arzt erstellte eine Liste von notwendigen Medikamenten.

Nach der Rückkehr nach Hause sollte nun die Behandlung, anhand von regelmäßigem Spritzen, beginnen. Doch kurz vor Beginn dieser Behandlung bekam Nico eine Blinddarmentzündung. Nachdem dies operativ versorgt wurde, erkrankte er zusätzlich an Mumps. Spätestens da erkannten wir, dass der Herr uns damit etwas sagen wollte, und wir übergaben auch das in Gottes Hände.

In dem Dorf in dem wir wohnten, in Kasachstan, gab es für Nico keine geeignete Lernmöglichkeit, sodass uns keine andere Wahl blieb, als ihn selbst auszubilden.

Wir freuten uns sehr, dass er die Aufgaben schnell und problemlos meisterte.

Als er eine kleine Schwester bekam – er hat insgesamt drei Schwestern –, begann er freudig, auch ihr das Alphabet beizubringen.



Eines Tages schickten uns unsere Verwandten aus Deutschland einen Rollstuhl zu, doch die Dorfstraßen waren dazu nicht geeignet. So bastelte einer meiner Brüder für Nico ein Dreirad zusammen. Mit diesem fuhr er manchmal sehr weite Strecken, worüber sich die Einwohner manchmal sehr wunderten.



Schon in jungen Jahren fuhr Nico sehr gern mit seinem Vater auf dem Autokran zur Arbeit mit.

Auch zum Gottesdienst nahmen wir ihn so oft wie möglich mit, sodass er schon früh Gottes Wort hörte. Er besuchte die Kinderstunden und verkündete uns eines Tages voller Freude, dass er Jesus in sein Herz aufgenommen habe. Danach entwickelte er den Wunsch, anderen Gleichaltrigen von Gott zu erzählen, was er auch tat.

Im November 1989 siedelten wir nach Deutschland um. Hier begann ein ganz anderes Leben. Schon im Flugzeug, nach der Landung in Hannover, wurde über Lautsprecher durchgesagt, dass Passagiere mit Behinderungen sitzen bleiben sollten. Ihnen würde geholfen werden. Ich war sehr gerührt von dieser Aufmerksamkeit, da ich Nico zuvor auf dem Arm tragen musste. Auf einem Rollstuhl wurde er zum Bus gefahren und wir fuhren durch ganz Deutschland bis in den Schwarzwald.

Nach der Hauptregistrierung in Unna-Massen wurde uns als Wohnsitz die Stadt Bad Oeynhausen angeboten. Da in dieser Stadt eine Schule für Menschen mit Behinderungen existierte, haben wir eingewilligt. So konnte Nico ab dem 14. Lebensjahr das erste Mal eine Schule besuchen.

Das Leben in Deutschland nahm seine Fahrt auf und Nico teilte uns eines Tages mit, dass er den Führerschein machen will. Das war für uns eine riesige Überraschung. So etwas konnten wir uns bei ihm aufgrund seiner Behinderung

nicht vorstellen. Aber Gott wusste, dass Nico für seinen späteren Dienst mit Menschen mit Behinderungen ein Auto brauchen wird und führte es so wunderbar, dass Nico eine Fahrschule besuchen und die Prüfungen im ersten Versuch bestehen durfte.

Die erste Überraschungshürde war damit überwunden und es kam die zweite.

Sie schien, zumindest für uns, viel schwieriger zu sein. Wie fast alle Menschen auf der Erde, wollte auch Nico eine eigene Familie haben. Aber auch das legten wir in Gottes gütige Hände und er schenkte Nico eine liebevolle Frau und vier gemeinsame Kinder (zwei Söhne und zwei Töchter).

Für eine geeignete Arbeitsstelle im Klinikum Minden hat unser lieber himmlischer Vater auch gesorgt. Mehrere Jahre durfte Nico dort in der Verwaltung tätig sein.

Nach einiger Zeit legte Gott Nico aufs Herz, in Deutschland eine christliche Gruppe für Menschen mit Behinderungen zu gründen. Durch viele Gebete hat Gott auch hier seine Gnade erwiesen und so entstand im Jahr 2000 eine Gruppe für Menschen mit Behinderungen in Deutschland, welche jetzt als „Samaritergruppe“ bezeichnet wird.

Mit großer Freude verrichtet er weiterhin seinen manchmal schwierigen Dienst unter diesen Menschen, und nicht nur in Deutschland, sondern auch in einigen weiteren Ländern der Welt.

Wir freuen uns zusammen mit Nico, dass der Herr ihm und uns genau den Vers „*Dies ist mein auserwähltes Gefäß...*“, in und durch sein Leben zeigen konnte.

Viktor und Lydia Janzen, Bad Oeynhausen

Vom Herrn abhängig sein! Er leitet und sorgt in zeitlichen wie in ewigen Dingen, solange wir Ihm vertrauen. Während der Unglaube nur Schwierigkeiten sieht, schaut der Glaube auf den Herrn.

Hudson Taylor

Rudi

Viktor kam von der Schule nach Hause und schaute, wie immer, als erstes in die Küche.

„Mama, ich bin zu Hause!“

„Oh, du bist schon da! Komm schnell an den Tisch, bevor das Essen kalt wird.“

„Sofort, ich wasche mir nur noch die Hände.“

Im Bad schaute er im Vorbeigehen in den Spiegel und richtete seine Frisur. Er achtete immer darauf, dass seine Haare nach hinten gekämmt waren. Er fand, dass sein rundes Gesicht so interessanter aussah. Nachdem er sich die Hände abgetrocknet hatte, lief er schnell in die Küche.

„Wie war die Schule?“, fragte die Mutter und schaltete den Mixer aus.

„Ganz okay“, erwiderte Viktor und zuckte mit den Schultern.

„Welche Note hast du für das Gedicht bekommen?“

„Eine eins.“

Die Mutter lächelte und öffnete den Ofen.

„Setz dich und iss, ich mache eben noch den Teig fertig“, sagte sie und legte diesen in der Backform aus. Danach schaute sie Viktor genauer an. „Ich muss mit dir noch über etwas reden.“

Viktor dankte Gott für das Essen, setzte sich auf einen Stuhl und sagte: „Aber nicht lange, Mama. Ich muss noch etwas erledigen.“

„Das dauert nicht lange, keine Sorge.“

Viktor aß die leckere Suppe auf und griff dann nach dem Brötchen mit Marmelade, als seine Mutter sich zu ihm an den Tisch setzte.

„Musst du irgendwo hin?“

„Nein. Morgen ist Orchesterprobe und ich kann die Partitur noch nicht. Ich muss üben, sonst frisst Alex mich noch auf!“

„Achte auf deine Wortwahl!“

Viktor lächelte. Ihm gefiel es, wenn Mamas Augen fröhlich strahlten.

„Okay Mama! Heute werde ich darauf achten. Worüber wolltest du reden?“

Mama schweig und führte ihren Finger am Rand der runden Serviette entlang.

„Über Rudi...“

Viktor hörte auf zu kauen. Fragend schaute er seine Mutter an.



„Ich verstehe nicht. Ist etwas passiert?“ Ohne auf eine Antwort zu warten, stellte er eine weitere Frage: „Du redest doch von Rudi Gretschenko, oder?“

„Ja.“

„Und?“

„Hast du jemals versucht, Kontakt zu ihm aufzunehmen?“

Viktor trank seinen Tee, zuckte mit den Schultern und sagte: „Es kommt drauf an, was du mit „Kontakt aufnehmen“ meinst. Wir haben ein paar Mal miteinander gesprochen. Warum?“

„Heute hat seine Mutter mich angerufen. Sie meinte, dass er in letzter Zeit sehr gereizt und verschlossen ist. Sie weiß nicht, wie sie mit ihm umgehen soll und macht sich Sorgen, weil er gar keine Freunde hat.“

„Uuuund?“ Viktor hob seine Augenbrauen.

„Ich dachte, vielleicht unterhältst du dich mal mit ihm.“

„Ich? Worüber denn?“

„Ich weiß nicht worüber sich 14- oder 15-jährige Jungen unterhalten. Aber du weißt das ja...“

„Mama, er ist nicht wie die anderen 14-jährigen Jungen!“, nuschelte er und gestikulierte so stark mit der Hand, dass er dabei fast seine Tasse umstieß. „Er ist anders.“ Die letzten Worte sprach er leise aus.

„Ich will dich nicht überreden, sondern dir nur nahelegen, dich mit ihm anzufreunden. Vielleicht versteht ihr euch ja gut.“

Viktor schweig und sagte dann: „Ich übe jetzt die Partitur und werde dann darüber nachdenken.“

Abends, als sich die Familie zum gemeinsamen Abendgebet versammelte, erinnerte Viktor sich an die Bitte seiner Mutter. „Rudi ist zurückhaltend geworden“, sagte sie.

Er musste darüber nachdenken. Also war er mal anders? Er sitzt immer mit so einem abweisenden Blick in seinem Rollstuhl, als würde er sagen wollen: „Leute, ihr könnt euch gar nicht vorstellen, welche Schmerzen ich habe. Ich hätte euch mal gerne gesehen, wenn es euch so ginge wie mir.“ Wäre Rudi offener gewesen, wäre auch alles anders. Aber worüber sollte Viktor mit ihm reden?

Während Vater aus der Bibel las, versuchte Viktor, sich wenigstens an irgendetwas aus Rudis Leben zu erinnern, was ihm helfen würde, ihn besser zu verstehen. Plötzlich riss ihn Musik aus seinen Gedanken. Seine älteste Schwester spielte das Vorspiel eines Liedes. Das bedeutete, dass er alles verpasst hatte, was sein Vater gelesen und gesagt hatte.

Als er im Bett lag, dachte er weiter an Rudi.

„Er muss sich doch bestimmt für irgendetwas interessieren. Vielleicht liest er gerne Bücher? Aber Bücher gibt es zu den verschiedensten Themen. Ich mag zum Beispiel gerne Geschichtsbücher. Oder malt er vielleicht? Was kann man noch im Sitzen machen? Schreiben? Mmh, wahrscheinlich eher nicht.“ Viktor drehte sich auf den Rücken und verschränkte die Arme hinter den Kopf.

„Viktor, warum wälzt du dich hin und her?“, beschwerte sich sein älterer Bruder Andre. „Das Bett quietscht. Lass mich schlafen.“

„Ich denke nach.“

„Morgens ist man in der Regel klüger als abends.“

Viktor wartete eine Weile ab und fragte dann laut flüsternd: „Andre, was tun Menschen, die nicht gehen können?“ Andre antwortete nicht. „Wenn er dazu auch noch nicht sehr gesprächig ist“, fügte er etwas lauter hinzu.

„Sei ruhig, ich möchte schlafen.“

„Außerdem ist er das einzige Kind der Familie.“ Andre zog sein Kissen hervor und drückte es sich auf sein Ohr.

„Und zudem hat er auch keinen Vater“, sagte Viktor jetzt schon laut.

Andre warf mit einem Ruck die Decke von sich und setzte sich auf die Bettkante.

„Prüfst du etwa meine Geduld?!“, flüsterte er und fragte dann nach einer Weile:

„Von wem redest du?“

„Von Rudi.“ Viktor berührte seine Gitarre, die über seinem Bett hing. „Denkst du, er würde gerne lernen, Gitarre zu spielen?“

„Ich weiß nicht...“

„Übrigens, in deiner Klasse ist doch der eine, der humpelt. Wie heißt er? Ach, jetzt weiß ich - Sassa. Ist er anders als andere? Ich meine, wie er mit anderen spricht oder in seinen Interessen?“

„Der ist unverschämt.“

„Im Ernst? Das hätte ich nie gedacht.“

Viktor stand auf und zog sich an.

„Die Lehrer haben Mitleid mit ihm. Er manipuliert seine Eltern, und wenn er mit den Klassenkameraden spricht, sagt er nur gemeine Dinge... brrr...“ Andre schauderte.

„Komm, lass uns in der Küche einen Tee trinken“, sagte Viktor. „Sonst wecken wir Michael auf.“

Leise gingen sie in die Küche.

„Ich denke, Rudi ist anders“, sagte Andre nachdenklich.

„Kennst du ihn?“

„Nein...“ Andre zuckte mit den Schultern. „Ich weiß nur, dass er einen Unfall hatte und dass seine Mutter danach anfing, die Gottesdienste zu besuchen. Als er mit ihr ins Bethaus kam, habe ich beobachtet, dass er bei Gedichten, Predigten und Chorliedern aufmerksam zuhört. Sein Blick ist klar. Ich bin mir sicher, dass er ein kluger Kerl ist.“

Andre stellte zwei Tassen auf den Tisch, schaute seinen Bruder ernst an und erzählte weiter: „Einmal versuchte ich sogar, mit ihm zu sprechen, aber er war wohl schlecht gelaunt und antwortete nur kurz mit ja oder nein, bitte und Tschüss.“

„Was ist denn mit ihm passiert?“

„Ich weiß nichts Genaues. Frag Mama, sie hat bestimmt mehr Informationen.“

„Ich werde sie fragen“, sagte Viktor nachdenklich.

Und dann schwiegen beide. Jeder war mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt.

„Vielleicht sollten wir schlafen gehen?“, schlug Andre vor.

„Okay, lass uns gehen.“ Viktor seufzte tief auf und erhob sich.

Als Viktor am nächsten Morgen aufwachte, war es noch sehr still im Haus. Erneut waren seine Gedanken bei Rudi, und er versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, an seiner Stelle zu sein und eine Behinderung zu haben.

„Was ich gar nicht mögen würde wäre, dass die Menschen mich bemitleiden oder sich zu viel um mich kümmern würden. Also werde ich ihn auf jeden Fall nicht bemitleiden. Wenn es mit der Gitarre nichts wird, versuche ich es mit Büchern. Ja, den Kontakt zu einem anderen Menschen aufzubauen ist eine Kunst für sich. Wenn man auch nur etwas Falsches sagt, kann die Person schon beleidigt sein. Es ist so schwer, einen anderen Menschen zu verstehen.“

Zum Frühstück bereitete die Mutter Viktors Lieblingsessen zu: Frischkäse-Quark-Pancakes. „Danke! Ich muss jetzt los!“ Er putzte sich die Hände mit der Serviette ab und lächelte seiner Mutter zu. „Die Pancakes waren wie immer sehr lecker.“

„Das freut mich, mein Sohn!“ Die Mutter strich ihm über die Schulter und begleitete ihn zur Tür. Während Viktor sich die Schuhe anzog, fragte er seine Mutter: „Mama, was ist eigentlich mit Rudi passiert? Warum kann er nicht gehen?“

„Als er acht Jahre alt war, wurde er von einem Auto überfahren.“

Viktor sah, dass seine Mutter noch etwas fragen wollte, sagte aber schnell: „Okay, tschüss!“, und lief aus dem Haus.

In der Schule während des Unterrichts dachte Viktor angestrengt nach, und versuchte, einen Grund zu finden, Rudi zu besuchen. Aber ihm fiel einfach nichts ein, und so ging er nach der Schule nach Hause.

Als er in seinem Zimmer saß und seine Hausaufgaben machte, rief ihn der Orchesterdirigent Alex an.

„Guten Tag, Viktor! Heute fällt die Orchesterprobe aus. Es haben sich leider viele abgemeldet und deshalb lohnt es sich heute nicht.“

„Ach, und ich habe so viel geübt...“, sagte Viktor enttäuscht. „Das freut mich!“, unterbrach ihn Bruder Alex fröhlich. „Du kannst die freie Zeit jetzt für eine gute Sache nutzen.“

Viktor hob überrascht die Augenbrauen und legte auf. Sein Blick fiel auf die Gitarre. In ihm reifte ein Plan. Schnell stapelte er seine Schulbücher und Hefte zusammen und suchte seine Mutter. Sie war draußen und pflanzte Tulpenzwiebel in die Erde.

„Mama, die Orchesterprobe wurde abgesagt. Ich gehe zu Rudi, in Ordnung?“

„In Ordnung!“, sagte Mama, schirmte ihre Augen mit der Hand vor der Sonne ab und lächelte.

„Gott sei mit dir!“

Mit der Gitarre auf dem Rücken ging machte Viktor sich auf den Weg. Je näher er zu seinem Haus kam, desto stärker schlug sein Herz.

„Herr, segne es“, betete er, als er das Tor öffnete. Rudis Rollstuhl stand neben den Treppenstufen des Eingangs. Rudi selbst saß auf der Treppe, an einen breiten Pfosten gelehnt. Seine Hände lagen auf seinem Schoß und er blickte starr vor sich hin. Viktor erschrak bei dem Anblick, als er ihm ins Gesicht schaute.

„Er ist verschlossen geworden“, erinnerte er sich an die Worte seiner Mutter.

Als Viktor dem Eingang näher kam, rief er Rudi zu: „Hallo!“ Dieser zuckte zusammen und drehte sich um.

„Die Orchesterprobe ist heute ausgefallen und ich dachte, ich besuche dich mal. Soll ich dir etwas auf meiner Gitarre vorspielen?“

Dann sah Viktor sich um. Es war niemand in der Nähe, und so still, dass man ein Blatt hätte fallen hören. Nur hatte der Baum noch keine Blätter, sondern nur Knospen, die dem Baum einen grünlichen Schimmer verliehen. Rudi schwieg.



„Du hast doch nichts dagegen, oder?“, fragte Viktor und versuchte dabei, fröhlich zu klingen.

„Warum tust du das?“, antwortete Rudi schließlich scharf.

Vor Aufregung zog Viktor den Riemen seiner Gitarrentasche fester an und schaute in Rudis kalte Augen. Dabei sagte er: „Ich wollte dir etwas Gutes tun.“

Daraufhin drehte Rudi sich um und ließ die Schultern hängen.

„Hilf mir in den Rollstuhl“, sagte er müde.

Viktor nahm die Gitarre von den Schultern und legte sie auf die Treppe. Er wusste nicht, wie er ihm helfen sollte und blieb unentschlossen stehen.

„Halte den Rollstuhl fest und ich ziehe mich hoch.“

Als er im Rollstuhl saß, schob Viktor ihn etwas von den Treppenstufen weg und fragte: „Wann warst du das letzte Mal außerhalb des Dorfes?“ Und fröhlich fügte er hinzu: „Komm, wir machen einen Spaziergang!“

„Was soll ich da?“

„Ich werde es dir zeigen. Wo ist deine Mutter? Vielleicht sollten wir ihr Bescheid geben.“

„Sie ist einkaufen.“

„Vielleicht hinterlassen wir ihr eine Notiz?“

Rudi holte einen Notizblock mit einem Stift aus seiner Tasche, riss ein Blatt heraus und gab es Viktor.

„Hänge es an den Nagel.“

„Was ist das in deinem Notizblock? Sind das Gedichte?“, fragte Viktor erstaunt.

Rudi steckte diesen schnell wieder zurück in die Tasche.

„Ich mag auch Gedichte“, sagte Viktor und lächelte. „Aber Prosa noch mehr.“ Mit diesen Worten rollte Viktor den Rollstuhl zum Tor.

„Vergiss deine Gitarre nicht!“, sagte Rudi und drückte auf die Bremse.

„O ja, stimmt“, lächelte Viktor, lief zurück zum Eingang und schwang sich die Gitarre auf den Rücken.

Als sie zum Ende der Straße kamen, fasste Viktor die Griffe des Rollstuhls fester und rief: „Lass uns schneller werden!“

Rudi klammerte sich erschrocken an die Armlehnen und Viktor lief noch schneller. Das war

nicht ganz so einfach, denn die geteerte Straße endete und die Räder rollten nun über den von Autos platt gefahrenen Feldweg.

„Halt, was machst du?! Ich falle gleich runter!“, rief Rudi lachend.

„Mach dir keine Sorgen, ich fang dich auf!“

Als Viktor völlig aus der Puste war, wurde er langsamer und blieb dann stehen.

„Ich kann nicht mehr“, sagte er völlig außer Atem und stützte sich mit den Händen auf den Knien ab.

Er nahm die Gitarre von den Schultern, stellte sie am Rollstuhl ab und setzte sich auf die Wiese. Dabei schaute er Rudi an. Rudi saß mit gerötetem Gesicht da und schaute zur Sonne. Diese war schon rot gefärbt und näherte sich langsam dem Horizont.

„Welch ein schöner Sonnenuntergang! Ich war schon so lange nicht mehr hier.“ Dabei schaute er zur Gitarre und sagte: „Jetzt könnte man was spielen.“

Viktors Herz schlug vor Freude schneller.

„Er hat es selbst vorgeschlagen. Gott sei Dank!“ Viktor nahm die Gitarre in die Hand und über das stille Feld erklang die sanfte Melodie eines Osterliedes.

Als die letzten Klänge der Gitarre verstummten, schaute Rudi Viktor ununterbrochen an und fragte dann: „Kannst du mir das beibringen?“

„Natürlich!“, nickte Viktor glücklich. „Wann soll die erste Unterrichtsstunde sein?“

„Morgen, bei mir zu Hause. Passt das?“

„Abgemacht!“, antwortete Viktor und drückte Rudi fest die Hand.



Die Gnade Gottes ist ...

- **wie leichte weiche Wolken.**

Wenn wir sündigen und fallen, mildert die Gnade Gottes den Fall.

Im Leben gibt es Momente, in denen wir verstehen, dass wir nur dank der Gottes Gnade, am Leben sind. Nur weil sie uns umringt, leben wir.

„der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit“ Ps 103,4

- **wie ein Strom.**

Ströme reinen Wassers reinigen uns. Uns, schmutzige, mit Flecken der Sünde behaftete, verwundete, verschmachtete Menschen. Die Gnade Gottes ist wie lebendiges Wasser, das die Seele füllt, die Wunden reinigt, den Durst stillt und uns mit Lebenskraft füllt.

„Denn deine Gnade ist besser als Leben“ Ps 63,4a

- **wie die Sonne,**

die uns, die wir in der Finsternis versunken waren, mit einem hellen Licht erleuchtet und unsere Herzen erwärmt.

„Lass dein Angesicht leuchten über deinem Knecht; rette mich durch deine Gnade!“ Ps 31,17

- **wie ein stürmischer Wind.**

Die Gnade Gottes löscht das Feuer des Zorns, der Lüste und des Stolzes. Wenn es sie nicht gäbe, würde das höllische Feuer uns vernichten. „Denn deine Gnade ist groß über mir, und du hast meine Seele errettet aus der Tiefe des Totenreichs.“ Ps 86,13

- **wie ein sanftes Säuseln des Windes,**

das eine angenehme Kühle nach heißen schwülen Tagen bringt. Die Gnade trocknet Tränen und bringt das Herz zur Ruhe. In dem sanften Säuseln erscheint der Herr selbst (siehe 1Kön 19,11-12)

- **wie die Luft.**

Wir sehen sie nicht, aber Dank ihr leben wir. Jeder von uns lebt nur, Dank der Gnade Gottes.

„Gnadenbeweise des Herrn sind's, dass wir nicht gänzlich aufgerieben wurden;“ Kla 3,22a

- **wie der Himmel,**

der nach der Dunkelheit der Nacht über uns seine blaue Kuppel ausbreitet. Die Gnade Gottes hebt uns zu Gott empor, weg von der Eitelkeit der Erde, weg von den unendlichen Problemen und lässt uns Gottes Gegenwart spüren.

„seine Barmherzigkeit ist nicht zu Ende; sie ist jeden Morgen neu.“ Kla 3,22-23